

Ho Mikrós ermittelt: Der fünfte Becher

von Werner Kleine

Da bin ich wieder. Mein Name ist Mikrós, Dynatós Machítis Mikrós. Freunde nennen mich einfach ho Mikrós. Ich bin unterwegs im Auftrag des Herrn und ermittle zwischen den Zeilen. Die Geschichte ging nach der Salbung in Betanien weiter. Es kam das große Pesachfest, die Vergegenwärtigung des Exodus aus Ägypten, das Mahl der Mähler, das Fest der Ungesäuerten Brote, wie die Juden es auch nennen. Adonai, der Herr, der Ewige selbst hatte es ihnen durch Mose sagen lassen, als sie sich vorbereiten sollten für den Weg aus der Sklaverei Ägyptens: Sie sollten nur ungesäuertes Brot backen. Das ging einfach schneller.

Das Pesachfest wollte Jesus wohl in Jerusalem selbst feiern. Es war gefährlich. Er musste im Verborgenen in die Stadt gehen. Seit seiner prophetischen Tempelaktion war er bekannt. Die Tempelaristokraten suchten seiner habhaft zu werden. Wenn sie nur wüssten, wo er sich aufhielt. Wenn sie nur eine Gelegenheit fänden, in mit möglichst geringem Aufsehen in ihre Hände zu bekommen - er hatte schließlich viele Anhänger. Die Römer hatten den Hohepriester in der Hand. Pilatus bewahrte den Efod, das rituelle Kultgewand des Hohepriesters auf. Sie hatten den Hohepriester in der Hand - und der musste handeln: Schnell, still und effektiv. Und sie suchten nach einer Gelegenheit, Jesus aus dem Weg zu räumen.

Einer aus dem Kreis Jesu hatte mit ihnen wohl Kontakt aufgenommen. Er wusste, wann und wo man Jesus still und heimlich verhaften konnte. Er wusste, wo sie sich zum Pesachmahl treffen würden. Er wusste, was danach geschehen würde. Aber der Reihe nach!

Ich, Dynatós Machítis Mikrós, muss wieder ermitteln. Ich will erneut versuchen, herauszufinden, was damals wirklich geschah. Vor mir liegen sie wieder - die vier Zeugen: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Und vor mir liegt der 1. Brief an die Korinther des verehrten Bruders Paulus, der sich selbst so gerne als Apostel bezeichnete. Immerhin nahm er für sich in Anspruch, dass er den Bericht von dem Mahl an diesem letzten Abend im irdischen Leben Jesu unmittelbar von dem Auferstandenen selbst erhalten habe. Mit Jesus unterwegs gewesen wie die Zwölf war er nicht. Er kannte Jesus eben nicht dem Fleische nach (vgl. 2 Kor 5,16). Deshalb war sein Anspruch, Apostel wie die Zwölf zu sein, umstritten. Er selbst hielt unbeirrt daran fest. Immerhin hatte sich ihm der Auferstandene selbst gezeigt!

Also können wir fünf Zeugen befragen: Paulus, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes! Johannes ist ein Sonderfall. Er berichtet zwar vom letzten Abend Jesu, aber bei ihm fehlt das Kernelement, dass die anderen vier haben: Die Stiftung des großen Gedächtnisses im Brotbrechen, die Einsetzung dieses Mahles, in dem der Tod des Herrn Jesus selbst verkündet wird, bis er kommen wird. Er weiß von der Geste der Fußwaschung zu erzählen. Und in der großen Brotrede im sechsten Kapitel findet sich bei ihm ein Satz, der aufhorchen lässt und sehr an eine zentrale Aussage der vier anderen erinnert. Anlässlich eines Pesachfestes geschieht die große Brotteilung in Galiläa. Dort hält er die große Brotrede, bei der er sagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (Joh 6,51); und: „Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.“ (Joh 6,53f)

Ansonsten gibt es viele Unterschiede zwischen ihm und den anderen. Bei denen ist das letzte Mahl ein Pesachmahl, das in der Nacht vom 14. auf den 15. Nisan gefeiert wird. Bei Johannes stirbt Jesus in der Stunde, in der im Tempel die Pesachlämmer geschlachtet werden, also am 14. Nisan - so lehrt es jedenfalls der Traktat Pesachim in der verehrten Mischnah; dort heißt es, dass bei der Schlachtung des Lammes gesagt wird: „Ich schlachte dieses Lamm zum Pesach- und zum Friedensopfer, bzw. zum Friedens- und zum Pesachopfer“, oder: „Ich schlachte es zum Pesachopfer, um dann sein Blut als Friedensopfer zu sprengen“. Das letzte Mahl kann also bei ihm kein Pesachmahl sein. Die vier anderen, Paulus, Matthäus, Markus und Lukas legen darauf aber viel Wert!

Einig sind sich alle, dass Jesus am Rüsttag für den Schabbat starb, also am sechsten Tag der Woche, den man später „Freitag“ nennen wird. Für die vier anderen muss es also ein Freitag gewesen sein, der auf den 15. Nisan fällt. Das wäre nach der klassischen Tempeldatierung im Jahr 783 seit Erschaffung Roms, nach unserer neuen, auf die Geburt des Herrn zurückgehenden Zeitrechnung im Jahr 30 der Fall gewesen. Johannes und die vier anderen passen hier nicht zusammen. Man muss sich entscheiden. Und ich, Dynatós Machítis Mikrós muss Indizien sammeln - und die weisen doch meiner Meinung nach stark in Richtung der Vier! Auch Johannes weiß ja um die Bedeutung des Pesachfestes. Die große Brotrede platziert er nicht ohne Grund in diesen Zusammenhang. Und dass Jesus bei ihm zum wahren Pesachlamm und Friedenszeichen wird, ist deutlich von der Pesachsymoblik inspiriert. Wie so oft wiederholt Johannes nicht einfach das, was die anderen drei schon vor ihm auf- und offenkundig teilweise voneinander abgeschrieben haben. Er interpretiert es neu. Er erzählt es neu, wie ein echter Schriftezähler! Deshalb ist er für mich, Dynatós Machítis Mikrós immer eine Art Schutzpatron! O Johannes, bitte für mich!

Aber ich schweife ab. Trotz meiner Verehrung für diesen großen Evangelisten sprechen die Indizien doch für die anderen vier: Gerade weil Johannes deutend schreibt und doch Wert auf die Pesachanalogie legt, scheinen hier die vier den eigentlichen Kontext bewahrt zu haben. Auch passt alles, was wir über den Sederabend zur Zeit Jesu wissen, gut zu der Schilderung der vier.

Ja, es ist noch lange nicht klar, wie das letzte Mahl Jesu verlaufen ist. Was wir heute im ausgehenden dritten Jahrhundert über den Seder wissen, wissen wir aus der Mischnah. Die Tannaiten, die die Mischnah, die mündliche Torah zusammentrugen, wirkten später. Nach der Zerstörung Jerusalems fing man um 100 n.d.Z. an, das alte Wissen zusammenzutragen. Der Tempel war zerstört. Das Studium der Torah gewann an Bedeutung - und damit auch die mündliche Überlieferung. All das führte schlussendlich zum Talmud. Es ist schon mehr als bedenklich, dass wir Christen da den Kontakt verloren haben. Mein Vorbild Origines von Alexandrien war da anders. Er studierte die Tora. Auch ich schaue immer wieder auf die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens. Ich bin überzeugt, dass man das Neue Testament nicht wirklich verstehen kann, wenn man die jüdischen Wurzeln außer Acht lässt. Mehr noch: Wenn man genau hinschaut, kann man immer wieder Ähnlichkeiten zwischen den Ausführungen christlicher Theologen und rabbinischen Diskussionen aus dieser Zeit um die erste Jahrhundertwende erkennen. Da gab es wohl mehr Kontakte im Austausch, als man heute ahnen kann. Es wird also hilfreich sein, wenn wir diesen Aspekt bei unserer Rekonstruktion nicht außer Acht lassen. Nur eines ist klar: Was die Tannaiten lehren und später verschriftlichen, ist nicht nur eine Vereinheitlichung verschiedener jüdischer Traditionen, die schlussendlich auch der Stärkung der Identität dieses von Gott gesegneten Volkes dienen soll, dass sein Zentrum verloren hat. Sie haben nichts neu erfunden. Ob aber Jesus genau so sein letztes Mahl gegessen hat, wissen wir nicht. Ähnlichkeiten gibt es sicher.

Schauen wir also, was da am Abend der 14. Nisan im Jahr 3790 seit Erschaffung der Welt in Jerusalem wahrscheinlich geschehen ist.

Matthäus, Markus und Lukas sind sich darüber einig, dass die Jünger Jesus am ersten Tag des Festes, also eben am 14. Nisan fragten, wo er das Pesachmahl essen wollte. Er schickt sie in die Stadt zu einer nicht näher genannten Person. Die scheint Bescheid zu wissen. Offenkundig hatte Jesus alles von längerer Hand geplant. Er hat einen Plan! Und so bereiten die Jünger alles vor.

Am Abend begeben sich die Jünger zu Tisch - oder besser: Sie legen sich zu Tisch. Und hier wird es interessant: Einer von den Zwölf, Judas Ischarioth - über den werden wir noch an anderer Stelle zu sprechen haben - hatte schon Kontakt zum Hohepriester und seinen Leuten aufgenommen, um den Aufenthaltsort Jesu zu verraten. Warum? Über seine Motive kann man viel spekulieren. Für Matthäus ist der Verrat eine verabscheuungswürdige Tat, die zum Suizid des Judas führt (vgl. Mt 27,5); bei Johannes hingegen scheint es, als schicke Jesus selbst Judas los, um zu tun, was er tun muss (vgl. Joh 13,27). Zwischen diesen offenkundig widersprüchlichen Auslegungen changiert das Bild des Judas ...

Dabei muss Judas jener Jünger gewesen sein, dem Jesus am meisten vertraut. Woher ich das weiß? Ich bin Dynatós Machítis Mikros - ich ermittle im Auftrag des Herrn. Schauen wir in die Texte: Bei Matthäus heißt es ja auf die Frage der Jünger, wer denn der sei, der ihn ausliefern würde: „Der die Hand mit mir in die Schüssel eintunkt, wird mich ausliefern.“ (Mt 26,23). Also muss Judas Ischarioth links oder rechts von ihm gelegen haben. Bei Johannes aber heißt es, dass ein anderer Jünger, der an der Brust Jesu ruhte, ihn fragte: „Herr, wer ist es?“ (Joh 13,25) Ergo muss er, weil man mit der rechten Hand aß und auf dem linken Arm ruhte, dieser Jünger rechts von ihm gelegen haben. Folglich hat der Auslieferer Judas links hinter Jesus gelegen. Hinter Jesus! Dort wo man keine Augen hat und dem dort Liegenden deshalb viel Vertrauen entgegen bringen muss ...

So haben wir also die Sitzordnung geklärt. Offen muss bleiben, warum Judas tat, was er tat. Wie gesagt: Die Antworten auf diese Frage sind so schillernd wie die Person des Judas selbst.

Aber die Notiz, die hier zur Identifikation des Auslieferers führt, zeigt noch etwas: Es ist vom Eintauchen in die Schüssel die Rede. Hier hilft wieder in Blick in die Mischnah, denn die erläutert, wie das Pesachmahl, der Seder abläuft. Wie gesagt: Nach Ansicht der rabbinischen Haggada. Die aber wird nicht so verschieden von dem gewesen sein, wie Jesus und seine Jünger den Seder begingen:

Der Seder besteht aus einer bestimmten und ritualisierten Abfolge festgelegter Speisen, Getränke und Gespräche, die eine von der Exoduserzählung inspirierte Bedeutung haben. So wird ein erster Becher Wein mit einem Segensspruch über den Wein gereicht, dem ein Segensspruch über den Tag folgt. Beim zweiten Becher Wein fragt der jüngste Sohn den Vater nach der Bedeutung dieser besonderen Nacht und der Bedeutung der ungesäuerten Brote, der Mazzen, der Kräuter, des gebratenen Lammfleisches und den anderen Dingen, die an Pesach Bedeutung haben. Schließlich wird der dritte und der vierte Becher Wein getrunken, über dem das Loblied endet. Wo ist da Platz für das, was Jesus an diesem Abend tat, denn zwischen dem dritten und dem vierten Becher und auch nach dem vierten Becher soll nicht mehr getrunken werden.

Die Möglichkeit besteht zwischen dem ersten und dem dritten Becher. Dort kann zusätzlich getrunken werden - gewissermaßen ein fünfter Becher, dem der Gastgeber, in der Regel der Vater, eine eigene Deutung begeben kann. Hat Jesus nun diesen „fünften“ Becher genutzt? Und wenn ja: Hat er ihn vor dem zweiten oder dem dritten Becher getrunken?

Das Essen von Mazze, Lattich, Bitterkräutern, Fruchtmas geschiebt vor dem zweiten Becher. Hier ist der Ort, wo das gemeinsame Eintunken möglich ist. Dann geht Judas, das Mahl aber geht weiter. Nach dem zweiten Becher wird das Lamm - das Reinigungs- und Friedenszeichen - gegessen. Und jetzt, vor dem dritten Becher, noch unter dem Eindruck des Pesachlammes, wird Jesus „seinen“

Becher eingefügt haben. Hierin stimmen die vier - Paulus, Matthäus, Markus und Lukas - überein: Er nimmt erneut eine Mazze, spricht den Lobpreis „Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König des Universums, der Du das Brot aus der Erde hervorbringst“, teilt das Brot, riecht es seinen Jünger und sagt: „Nehmt und esst; das ist mein Leib“. Dann nimmt er den „fünften“ Becher, spricht das Dankgebet „Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Herr, König des Universums, Schöpfer der Frucht des Weinstocks.“, reicht ihn den Jüngern und sagt: „Trinkt alles daraus, das ist mein Blut zur Vergebung der Sünden“. Dann fügt er noch hinzu: „Von jetzt an werde ich nicht mehr von dieser Frucht des Weinstocks trinken, bis zu dem Tag, an dem ich mit euch von Neuem davon trinke im Reich meines Vaters.“

Das ist zumindest, das, was alle vier vereint. Da gibt es aber noch Unterschiede: Bei Paulus und Lukas ist das Blut das Blut des Neuen Bundes, bei Markus und Matthäus einfach das Blut des Bundes. Bei Paulus und Lukas wird das Blut „für euch“ vergossen, bei Markus und Matthäus „für die vielen“. Bei Paulus und Lukas weist Jesus die Jünger an, dieses zu seinem Gedächtnis zu tun - ein Hinweis, der bei Markus und Matthäus fehlt. Rätselhaft - wie kann man das erklären?

Nun, es ist bekannt, dass Matthäus und Markus ihre Evangelien an Gemeinden schreiben, die eher judenchristlich geprägt sind; die Adressaten von Paulus und Lukas hingegen sind Heidenchristen. Letzteren muss man einiges erklären: Was Juden klar ist, nämlich dass Gedächtnis, Memoria immer Vergegenwärtigung eines Geschehens bedeutet, in das sie selbst hineintreten, muss man genau das Heidenchristen erklären: Die Teilnahme am Herrnmahl bedeutet Eintreten in den Abendmahlssaal. Diese unterschiedliche Disposition der Adressaten spielt auch bei den beiden anderen Differenzen eine Rolle: Juden ist klar, was ein Berit, ein Bund ist - der Bund Noahs wird durch den Bund Abrahams erweitert, der durch den Bund Moses schließlich zu Konstitution Israels als des Volkes Gottes wird. Nun wird - zumindest für die, die an Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi glauben - der Bund erneut erweitert: Auf die vielen hin - die Heiden, die Gojim, die Nichtjuden. Das wiederum muss man Juden deutlich sagen: Ihr und die vielen sind jetzt Gottes Volk. Einfach zu verstehen war das nicht - und führte ja auch zur zunehmenden Entfremdung zwischen Juden und Christgläubigen. Das wiederum ist der Grund, warum Paulus und Lukas betonen, dass es eben ein „neuer Bund“ ist, der „für euch“ - gerade für die Heiden begründet wird, um sie mit in die Liebe Gottes einzuschließen.

Wir sehen also: Nicht nur Johannes weiß die Schrift neu zu erzählen - auch die andere passen die alte Erzählung ihren Adressaten an. Das, was wirklich gemeint ist, muss unter Umständen eben anders gesagt werden, um dem Gemeinten Geltung zu verschaffen.

Was aber ist damals in Jerusalem wirklich geschehen. Ich, Dynatós Machítis ho Mikrós, habe es mir ja zur Aufgabe gemacht, zwischen den Zeilen zu lesen:

Jesus ahnt, dass seine Zeit abläuft. Er will den Seinen ein Testament hinterlassen - eine letzte Weisung, die seinen Tod überdauern soll. Es ist Pesach. Er nutzt dieses Fest und die kleine Leerstelle, um seinen letzten Willen zu überliefern. Er nutzt den „fünften Becher“. Vor dem dritten Becher gibt er Brot und Wein eine neue Bedeutung. Sein Leib wird zerbrechen, wie das Brot bricht. Sein Blut wird vergossen, so wie der Wein vergossen wird. Brot und Wein aber nehmen die Jünger auf, werden durch das gemeinsame Essen zu einer Gemeinschaft, die mir ihm vereint ist. Er teilt seinen Leib, sie werden ein Leib. Er ist da. Er ist der „Ich bin da!“

Er wird gehen. Er wird sterben, auferstehen (ob er das an diesem Abend schon ahnte?), er wird zum Vater zurückkehren. Er wird gegangen sein. Das Mahl seiner Gegenwart aber bleibt. Es wird bleiben bis zu jenem Tag, an dem er mit den Seinen von neuem von der Frucht des Weinstocks trinken wird im Reiche Gottes. Das ist sein Testament für die Zwischenzeit bis zur Vollendung. Deshalb kann Paulus

sagen: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ Das ist unser Geheimnis des Glaubens, unser Anteil an den Einsetzungsworten des Priesters: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“.

Ob es genau so war? Es ist durchaus wahrscheinlich. Jesus nutzt die Leerstelle zwischen den Zeilen, um seinem Leben eine Bedeutung zu geben. Die wollen wir verkünden, von Zeit zu Zeit und durch Raum und Raum. Der Kern wird nicht angetastet, manches aber muss neu gesagt werden, um das Gemeinte wirklich zum Gesagten zu machen. Ich, Dynatós Machítis ho Mikrós, will das meine dazu tun, um das Verstehen zu vertiefen. Mein Patron Johannes wusste es schon längst: Jesus ist das wahre Pesachlamm, eine Gabe, die Gott und Mensch verbindet, die die Tür zwischen Himmel und Erde öffnet, eine Tür, die niemand mehr schließen kann. Ach, wäre ich doch nur ein Schriftezähler wie er ...

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 26, Verse 17-35 \(Mt 26,17-35\)](#).